Vor dem Gewitter

Autor(en): **Friedli, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 29

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 29
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
den 18. Juli
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Vor dem Gewitter.

Von Jakob Friedli.

Gewitterschweres Grollen
Liegt über dürrer Flur.
Natur und Kreatur
Sehnt sich nach Donnerrollen,
Nach Bliß und Sturmeswut
Und reicher Regenflut.

So steht mein Herz in Qualen
Und in Gluten schwer.
O käm das Schicksal her
Und brächt' der Wahrheit Strahlen
Und löst' aus Qual und Not...
Wär's Leben oder Tod!

Eynars Töchter.

Roman von Georg Sped.

29

An diesem Abend trank Richard Marzelin bei Peter Kapin eine der besten Flaschen aus Kapins Keller leer; denn es war eine von Kapins wenigen Schwächen, einen guten Weinkeller zu halten. Er trank selten davon; aber er liebte es, als Schlußpunkt hinter ein gutes Geschäft oder ehrenhalber vor einen angenehmen Besucher eine gute Flasche zu setzen.

„Da sehen Sie“, rief Peter, das haben wir Ihnen zu verdanken. Nun soll es aber auch mit dem übrigen vorwärts gehen.

Und es ging vorwärts. Marzelin wurde, zum Erstaunen der Stadt, eine Art Verbandssekretär. Die Wirtschaft blieb im Zehnthof, damit die Bauern ein Absteigequartier hatten. Eine neue Zeitung wurde dort gedruckt als Fortsetzung des hektographierten „Samenmarkt“. Sie erschien dreimal in der Woche und hieß „Der Landmann“. In die großen Hintergebäude hatte Kapin ein Dutzend Igel gesetzt, die mit der Rattenplage rasch aufräumten. Nun waren dort die Lager für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, für Düngemittel und Kraftfutter untergebracht. Im ersten Stock jedoch wurde eine „Hypothekar-, Spar- und Leihkasse“ eingerichtet. Die Landleute und auch viele Städter wurden der alten Bank untreu. Den alten Butti rührte der Schlag; man sagte, aus Aerger über seine Verluste. —

Etwas acht Jahre, nachdem Peter Kapin im Stadtrate zum ersten Male das Wort ergriffen hatte, saßen an einem schönen Maisontag Frau Marianne und Richard Marzelin unter dem großen Nußbaum in Doktor Eynars Garten. Das Sonnenlicht rieselte durch die grüne Krone und lag als grüngoldener Schimmer auf dem sauberen Gartenkies. Das junge Laub strömte einen herben, würzigen Duft aus, der sich alsbald, besonders dort, wo er die Grenze des kühlen

Baumschattens überschritt, mit den hundert anderen Düften des Gartens vermischte; denn die Blumen hatten wieder fast völlig die Herrschaft über den Garten erlangt, und besonders die Rosen standen dicht in vielerlei Arten. Ihre Farben leuchteten weithin, und ihr sanfter süßer Duft breitete sich wie ein köstliches aromatisches Öl über das Meer der übrigen Wohlgerüche aus, erwärmt von der herrlichen Sonne.

„Also“, sagte Marzelin, „gestern kam die Sache zum Klappen. Unsere Zeitung wurde vertraglich als amtliches Publikationsorgan für die Stadt bestimmt und erscheint nun täglich. Als Ausrufer käme ich jetzt um mein Brot. Und nächstes Jahr werden wir die neue Fabrik für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte bauen. Den Boden haben wir schon erworben, draußen beim Bahnhofe. Es ist zu erwarten, daß es ein gutes Geschäft wird, und übrigens ist der Stand unserer Hypothekbank derart, daß auf keinen Fall etwas zu besorgen ist.“ Er lächelte. „Es ist merkwürdig, was für gute Geschäfte wir machen, besonders durch den Produktenhandel.“

„Ja“, entgegnete Frau Marianne, „so sagen Sie und Peter und all die anderen. Aber der junge Butti ist ruiniert.“

„Wollen Sie damit sagen, daß ich zu hart war? Das wäre unrichtig. Ich weiß aus eigener, schmerzlicher Erfahrung, wie notwendig und wertvoll es ist, einem Geschickerten goldene Brücken zu bauen, damit er den Weg zum werktätigen und gesunden Leben zurückfinde. Vor zwei Jahren trugen wir ihm die Fusion an. Sie wissen, welche unhöfliche Antwort er gab und welche Wege er einschlug, um uns zu schädigen. Uebrigens werde ich für sein Kind sorgen.“

„Und Florentine? Auch ihr sollte geholfen werden.“

„Ich habe kein Recht dazu“, sagte Marzelin ruhig.